



TIEFURT JOURNAL

Ausgabe 22 - Juli 2020



Georg Maurer (1907-1971)

Mittags

So! Sagt der Himmel zu der Wiese
Jetzt legen wir uns auf den Bauch.
Du schreibst noch ein paar Grüße
und ich - ich unterzeichne auch.

Dann haben wir genug getan.
Die Wiese schaut den Himmel an
und sagt: Unendlich lieb ich dich
und ohne dich - was wäre ich.

Der Himmel aber wirft sich weit
über das weiche Wiesenkleid:
Was wäre all mein blaues Mühn,
blieb's ungestillt von deinem Grün.

(Aus dem „Dreistrophenkalender“)

In dieser Ausgabe

Miteinanderstark - Stiftung Wohnen plus

Wenn's fieberhaft im Staate wütet -
prägende Kindheitserlebnisse

Corona oder wie ich meine Familie
neu kennenlernte

Was Kindern einfällt, wenn Schule ausfällt

Mit den „Malweibern“ unterwegs -
P. Stechert und seine Pleinair-Gruppe

Weimars Arkadien -
von den Anfängen des Parks

Kalenderblatt -Goethe-Fest 1910

Ärger absehbar -
Teilstück des Ilmradweges gesperrt

Abschied von „Orje“ Zurawski

Editorial -

Liebe Leserinnen und Leser,

das Konzept für das Juliheft des Tiefurt Journals mit Beiträgen zu sommerlichen Veranstaltungen und Aktivitäten stand schon fest, da kam der Lockdown. Von einer Stunde zur anderen hat sich der Alltag komplett verändert, normales Arbeiten und Recherche vor Ort waren durch die Kontaktbeschränkungen nicht möglich, zumal die Mehrzahl der Redaktionsmitarbeiter zur Risikogruppe zählt. Was nun? Die Juliausgabe ausfallen lassen? Das kam nach gemeinsamen Überlegungen letzten Endes nicht infrage. Also musste ein neues Konzept her. Deshalb ist das Journal diesmal etwas anders als sonst. Lebenserinnerungen an vergangene schwierige Zeiten, Lebenserfahrungen, gemacht in der Gegenwart, Lebenserfindungen der jungen Generation, entstanden in kreativ genutzter freier Zeit – so könnte man einen Teil des Inhaltes umreißen. Die Würdigung der Pflegekräfte, die sich um unsere betagten Mitbürger kümmern, sollte nicht fehlen. Kurz vor Abschluss aller Arbeiten traten dann die Lockerungen und allmählich beginnende Normalität ein, so dass wir die Ausgabe noch rasch ergänzt haben. Dennoch hoffen wir, dass Sie auch diese etwas andere Ausgabe des Journals lesenswert finden.

Das wünscht im Namen der Redaktion
Ingrid Prager

Ein Wort in eigener Sache

Auf eigenen Wunsch scheidet Karla Hollinger aus der ehrenamtlichen Redaktion des Tiefurt Journals aus. Seit der Gründung 2013 hat sie mit Akribie, Fleiß und Ausdauer intensive Recherchearbeit geleistet, in den Archiven gestöbert und als gebürtige Tiefurterin mit ihrer Orts- und Menschenkenntnis zur Bereicherung der Themenauswahl beigetragen. Dafür herzlichen Dank!

Titel-Foto / Blumen:
Ursula Stark

Wir gratulieren ...



zum Geburtstag:

Rüdiger Förster	Hauptstraße 5	am 07.07. zum 80. Geburtstag
Horst Metzsig	Ernst-Abbe-Straße 2	am 31.08. zum 80. Geburtstag
Roland Seemann	Hauptstraße 19A	am 04.10. zum 80. Geburtstag
Hannelore Bublitz	An der Kirche 2	am 18.09. zum 85. Geburtstag

nachträglich zum Geburtstag:

Rudi Bradler	Dürrenbacher Hütte	am 01.03. zum 77. Geburtstag
Doris Bradler	Dürrenbacher Hütte	am 28.04. zum 79. Geburtstag
Ralf Goldbach	An der Kirche 1	am 16.04. zum 60. Geburtstag
Jörg Rietschel	Am Ilmhang 29	am 03.05. zum 60. Geburtstag

Gratulation zur Geburt:

Marie & Martin Popp	Langer Weg 6	zur Geburt ihrer Tochter Helene
---------------------	--------------	---------------------------------

Miteinanderstark

Die Stiftung wohnen plus... in Corona-Zeiten

| Katrin Wolff

Es sind alles „nur“ Firmenbezeichnungen: *wohnen plus...pflegen gGmbH*, *wohnen plus... Dienste GmbH*, *WIR e.V.*, *Alte Remise GmbH*. Unter dem Dach der *Stiftung wohnen plus...* leben jedoch Menschen, welche betreut und gepflegt werden. Es arbeiten Pflegefachkräfte, Pflegehilfskräfte und Betreuer, welche täglich das gesundheitliche Wohl der Bewohner im Blick haben. Menschen arbeiten in der Hauswirtschaft, reinigen die Wohnungen und kaufen für die Bewohner ein. Hausmeister und Techniker sorgen für den Bestand und die Fortentwicklung der Anlagen. Köche und Servicekräfte kümmern sich um das leibliche Wohl. Nicht zuletzt arbeiten in der Verwaltung Menschen als deren Koordinatoren und Ansprechpartner.

Die März-Ausgabe des Tiefurt Journals war gerade verteilt, dann folgte wegen der beginnenden Corona-Epidemie der große Shutdown in allen Bereichen der Wirtschaft und des Gesundheitswesens. Andererseits beschloss der Bundestag auch ein Paket vielfältiger Hilfsmaßnahmen, darunter die verbesserte Unterstützung von Kurzarbeit. Die Beschränkungen trafen die Stiftung wohnen plus... in ihren vielen Arbeitsbereichen unterschiedlich stark. Sie musste darauf schnell reagieren. Wie? Im Folgenden ein paar Schlaglichter.

Die wohnen plus... pflegen gGmbH:

Die Betreuung der Tagespflegegäste in Tiefurt und Weimar-Nord



fand ab sofort individuell in deren eigenen Wohnungen statt oder, wenn es das Wetter erlaubte, auch mit dem notwendigen Abstand im Freien. Weil die Mahlzeiten nicht mehr gemeinsam eingenommen werden durften, lieferte das Pflegepersonal sie statt dessen in die Wohnungen. In den Wohngemeinschaften durften die Angehörigen nicht mehr zu Besuch kommen. Die beliebten Gymnastikgruppen, die Chöre und die Kaffeetafeln mussten abgesagt werden. Das Pflegepersonal und die Betreuer waren jetzt die Hauptansprechpartner, die Tröster, die Helfer, die „Grißbeißermittler“ und vor allem immer wieder die Erklärer dieser besonderen Situation.

Die wohnen plus... Dienste GmbH:

Hauswirtschafterinnen übernahmen das Einkaufen für die Bewohner. In den Haushalten kamen sie dem vermehrten Gesprächsbedarf nach und hielten so manches wohlthuende „Schwätzchen“ beim Staubwischen und Fußbodenreinigen. Die Bauleute profitierten ein bisschen von der Gaststättenschließung. So konnte in Ruhe der Umbau der Festscheune weiterlaufen; allerdings kommt es immer noch zu Lieferengpässen bei den Baumaterialien.

WIR e.V.:

In normalen Zeiten organisiert der Verein die Kulturveranstaltungen (zum Beispiel das Sommertheater), sowie für die Bewohner Bus-

fahrten und Kaffeenachmittage. Im Frühsommer ist dafür Hochsaison. Dies fiel nun alles weg. Da war das Angebot der *Staatskapelle*



Weimar hoch willkommen, in kleiner, exquisiter Besetzung mehrere „Balkon- und Hofkonzerte“ in den Wohnanlagen zu geben. Ein wenig kulturelle Abwechslung im Bewohner-Alltag! Für den WIR e.V. wurde Kurzarbeit beantragt und im Mai auch in Anspruch genommen.

Alte Remise GmbH:

Unter dieser Firmenbezeichnung arbeiten die Gaststätten *TAP* in Weimar-Nord und die *Alte Remise* in Tiefurt. Hier schlugen die Corona-Maßnahmen am Härtesten zu. Keine Laufkundschaft, keine Belieferung der Schulen und Kindergärten, alle Feierlichkeiten abgesagt! Anfänglich wurde in beiden Küchen weiterhin das Mittagessen für die Bewohner des jeweiligen Standortes gekocht, die Servicekräfte halfen beim Ausgeben der Speisen in den Wohnungen der Bewohner und nutzten in den Gaststätten die Zeit für Reparaturen und gründliche Reinigungsmaßnahmen. Doch mit der länger dauernden Schließung musste umgedacht werden. Gekocht wurden täglich 100 Portionen nur noch in Tiefurt und dann mit dem hauseigenen Fahrdienst zum Standort Weimar-Nord geliefert. Die Portionen mussten einzeln eingeschweißt werden. Für Servicekräfte und einige Köche wurde Kurzarbeit in Anspruch genommen.

Verwaltung:

Die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Verwaltung, allen voran der Vorstand der Stiftung, koordinierten die zügige Umsetzung der von Bund und Land erlassenen Corona-Verfügungen. Die *Stiftung wohnen plus...* ist eine finanziell und personell stark aufgestellte Organschaft. Jedoch, zusätzliche Aufgaben auf der einen Seite und Wegfall von Arbeit und Einnahmen auf der anderen Seite? Da musste gegengesteuert werden. Ein Teil der Belegschaft musste in Kurzarbeit gehen, konnte aber frei gewordene Zeit im Pflegebereich einbringen, wo sie dringend benötigt wurde und wird. Da der Pflegebereich vom Gesetz her als *systemrelevant* eingestuft wird, konnten sie im Rahmen einer *geringfügigen Beschäftigung* bei der *wohnen plus... pflegen gGmbH* ihr normales Nettoeinkommen halten.

„Allein ist man schneller, doch zusammen kommen wir weiter!“ Dass unsere Stärke im Miteinander liegt, hat sich in dieser Krise bewährt. Doch dieses Miteinander will täglich gelebt und gestaltet werden. Jeder Einzelne ist wichtig! Mein großer Dank gilt allen Haupt- und Ehrenamtlichen, die gerade in den letzten Wochen Außerordentliches geleistet haben, damit wir alle gemeinsam – Bewohner wie Mitarbeiter – so gut wie möglich durch diese Krise kommen. Danke!

Anja vom Dahl, Vorstandsvorsitzende der Stiftung wohnen plus

Wenn´s fieberhaft im Staate wüetet -

Harald Rotzsche

I prägende Kindheitserlebnisse (1935 -1945)



Dr. Harald Rotzsche, 1930 in Naumburg geboren, hat sein Berufsleben in der Chemischen Forschung verbracht, zuerst im Institut für Silikon- und Fluorkarbonchemie in Radebeul, im Chemiewerk Nünchritz und später – fast schon im Rentenalter – in der rheinischen Großchemie. Er ist Autor und Co-Autor mehrerer Handbücher, Monografien und zahlreicher Publikationen in internationalen Fachzeitschriften. Nach ersten Rentnerjahren in Oberbayern hat es ihn nach Tiefurt verschlagen, wo er seit 2015 – zunächst noch mit seiner inzwischen verstorbenen Ehefrau – in der Mühle wohnt. Dort profitieren seine Mitbewohner von seinen musischen Begabungen und seiner humorvollen Erzählkunst. Wir haben ihn gebeten, sich für uns an Ereignisse zu erinnern, die prägend für sein Leben waren. Er wählte Erinnerungen aus der Nazizeit.

Die Erinnerung ist eine mysteriöse Macht und bildet den Menschen um.

Wer das, was schön war, vergisst, wird böse.

Wer das, was schlimm war, vergisst, wird dumm.

(Erich Kästner, 1899-1974)

Nun ist es schon eine Weile her, dass ich mit meiner Frau hier an der Ilm Fuß gefasst habe, nachdem uns in unserem langen Leben fünf Bundesländer mit den Flüssen Saale, Elbe, Zschopau, Spree, Ruhr, Rhein, Sieg, Saalach und Salzach ein Zuhause gegeben hatten, in Ost und West. Die Urlaubsregion Thüringer Wald und die Universitätsstadt Jena waren uns vertraut, aber Weimar oder gar Tiefurt? Natürlich als Stadt Goethes und Schillers, die vor über 70 Jahren unseren Deutschunterricht im Gymnasium geprägt hatten. (Goethes Handlungsanweisung *Feiger Gedanken bängliches Schwanken ...* findet sich gedruckt auf meinem Abi-Zeugnis.) Bekannt war uns Weimar selbstverständlich auch als Geburtsort der ersten deutschen Demokratie und durch das im gleichen Jahr (1919) von Walter Gropius gegründete Bauhaus. Aber vertraut? Also begannen wir unsere Erkundungen im Zentrum, meine Frau schon im Rollstuhl, ich mit Skizzenblock und weichem Bleistift ausgerüstet. Besonders auffällig ist natürlich der Schlossturm, dessen unterer Teil vermutlich das älteste Bauwerk Weimars ist. Autofrei auf der *Karolinpromenade* der Ilm entlang nach Tiefurt, erblickt man zuerst die Tiefurter *Christophoruskirche*, die – ungewöhnlich – tagsüber jedem Besucher offensteht. Mich überraschte und erfreute dort der Altar, gekrönt von einem goldenen Stern mit dem Tetragramm, mit dem sich, dem Alten Testament nach, Gott dem Mose offenbarte, als er ihm die zwei Tontafeln mit den Zehn Geboten übergab. Hebräische Buchstaben! Hier hatten die SA-Bilderstürmer also mal nicht gewütet. In diesem Zusammenhang fielen mir schlimme Kindheitserlebnisse ein. Davon berichte ich im Folgenden. Die schönen sind nicht vergessen, Herr Kästner! Selbst in der lebensbedrohlichen und entbehrungsreichen Zeit bei Kriegsende und danach sorgten anfangs humanistische Pädagogen und später auch junge ideologiefreie Lehrer für eine aufgeschlossene und entspannte Atmosphäre und ließen uns die Alltagsschrecken ein wenig vergessen. Aber das ist eine andere Geschichte...

Mutige gegen Hass und Gewalt In den engen Gassen Naumburgs konnten wir herrlich mit Murmeln spielen. Um meinen Vorrat zu ergänzen, ging ich nicht in das Spielwarengeschäft Philipp am Lindenring, sondern in das auf der Herrenstraße, denn dort konnte ich mit meinen wenigen Pfennigen doppelt so viele Murmeln bekommen. Meine Freunde kritisierten mich, bei einem *Juden* kaufe man nicht ein. Ich konnte mir darunter nichts vorstellen, erst ein paar Jahre später, in der Nacht vom 9. auf den 10. November 1938, gingen mir die Augen auf. Im vorderen Teil unseres Wohnhauses auf der Engulgasse wurden die Schaufenster des Feinkostgeschäfts eingeschlagen. Wir und andere Mieter stürzten ahnungslos heraus, sahen SA-Leute agieren und hörten sie Schmährufe gegen Juden ausstoßen! Die Eheleute B., die Besitzer, brüllten zurück und drohten mit Anzeige, die sie auch am nächsten Tag erstatteten, erstatten konnten (!), denn sie waren keine Juden. Herr B. hatte nur ein, wie die SA glaubte, „jüdisches“ Aussehen, und der Schaden wurde rasch ersetzt. So viel Gebrülle und rohe Gewalt hatte ich noch nie erlebt. Dieser Terrorschreck erleichterte den ohnehin geplanten Abschied von meiner ersten Heimat und den Umzug nach Radebeul bei Dresden.

In Radebeul hatte ich bald Klavierunterricht und sollte ein neues Stück einüben. Der Komponist hieß Felix Mendelssohn-Bartholdy; dieser Name sagte mir damals nichts. Merkwürdig war, dass ich Frau H., meiner Klavierlehrerin, versprechen musste, nur bei geschlossenem Fenster und leise zu üben, da es sonst für sie und mich gefährlich werden könnte! Heute kaum vorstellbar: Meine Lehrerin lief Gefahr, ihre Lehrberechtigung zu verlieren, nur weil sie versuchte, ihren Schülern auch einen jüdischen Komponisten nahezubringen. Ich



Weimar, Schlossturm
Skizze 2015



Tiefurt, Christophoruskirche
Skizze 2015

Der Titel ist Goethes Faust II entnommen (1. Akt, zweite Szene). Der Kanzler beklagt dort vor dem Kaiser den Zustand der Welt:

*Was hilft dem Menschegeist
Verstand, dem Herzen Güte,
Willigkeit der Hand, wemms
fieberhaft durchaus im Staate
wüetet*



dachte immer an Frau H., wenn ich später in Leipzig auf der Goldschmidtstraße an der Gedenktafel des großen Komponisten vorbeikam, auch als ich, noch viel später, bei einem Kollegen im Rheinland sein Ölporträt in einem Wohnzimmer hängen sah; der Hausherr war ein Nachkomme. Meinen Hut aber ziehe ich voller Hochachtung und Bewunderung vor dem Stiefonkel R.B. meiner Frau, der sieben Jahre lang, von 1938-1945, eine zuvor bei ihm angestellte Jüdin in seinem weitläufigen Haus in Bautzen in der Nähe des Reichturms versteckte und versorgte, und auch vor der ganzen Familie. Die beiden Töchter und ihre Cousine, meine spätere Frau, hatten nämlich in ihrer kindlichen Neugier eines Tages das Geheimzimmer entdeckt, waren zur strengsten Verschwiegenheit ermahnt worden und hielten auch dicht. Sie alle schwebten, bewusst oder unbewusst, wie die Jüdin selbst in Lebensgefahr, empfanden es aber als Christenpflicht, einem Menschen in seiner höchsten Not beizustehen. Also noch einmal: Dank und Bewunderung!

Die Bombardierung von Dresden (13. Februar 1945). Victor Klemperer (1881-1960), Autor von LTI (*lingua tertii imperii*, die *Sprache des Dritten Reiches*), hat das Leiden der Bevölkerung in wenigen Worten zusammengefasst: *Die Bomben fielen, die Häuser stürzten, der Phosphor strömte, die brennenden Balken krachten auf arische und nichtarische Köpfe, und derselbe Feuersturm riss Jud und Christ in den Tod; wen aber von den 70 Sternenträgern (gemeint ist der aufgenähte Judenstern, den jeder Jude tragen musste) diese Nacht verschonte, dem bedeutete sie Errettung, denn im allgemeinen Chaos konnte er der Gestapo entkommen.* Auch Klemperer entging dadurch dem Transport ins KZ. (Ich lernte ihn 1950 bei einer Vorlesung an der TU Dresden kennen und schätzen.)

Wir Radebeuler Gymnasiasten wurden in das Inferno beordert zu helfen, wo wir konnten. Der Neustädter Markt mit seinen beiden Häuserzeilen war ein einziges Flammenmeer. Hoffnungslos! Wir konnten nur wenige alte Frauen, die mit Mühe und Not gerade aus den einstürzenden Kellern herausgekommen waren und uns mit umgehängten, rußgeschwärzten Decken teilnahmslos anblickten, aus der Gefahrenzone leiten und ihnen beim Tragen ihrer wenigen Habseligkeiten helfen. Aber weit kamen wir nicht, da brausten die nächsten alliierten Flugzeugverbände zum dritten Angriff heran, und wieder fielen Spreng- und Brandbomben. Wir erreichten gerade noch eins der wenigen nicht zerstörten Häuser am Neustädter Bahnhof, waren kaum in den überfüllten Luftschutzkeller gelangt, als eine Sprengbombe das Haus traf und über uns zusammenstürzen ließ. Schuttmassen und Staub kamen die Kellertreppe herunter, wir konnten nichts mehr sehen und drohten zu ersticken. Gott sei Dank befand sich unter den vielleicht dreißig Eingeschlossenen ein erfahrener Frontsoldat. Unter seinem Kommando schafften wir es mit Hacke und Schaufel ins Freie. Wir drei Schüler hatten panisch nur noch den Drang, der Innenstadthölle so schnell wie möglich zu entinnen. Aber leichter gesagt als getan. Stadtauswärts brannten auf beiden Seiten die ansässigen Firmen lichterloh. Flammen, Ruß und Qualm vereinten sich in der Höhe; man konnte nicht erkennen, ob überhaupt ein Durchkommen war. Dazu kam, dass die Straße mit zischenden Stabbrandbomben übersät war und wir aufpassen mussten, bei unseren fluchtartigen Sprüngen nicht an eine solche gefährliche Zündquelle zu stoßen. Wir fassten uns an den Händen, holten mehrere Male tief Luft und rannten durch die qualmende finstere Zone. Nach etwa hundert Metern hatten wir das Schlimmste überstanden. Da sagt Stefan, einer von uns, wir müssten sofort umkehren, er habe seine Handschuhe verloren und könne sich ohne sie nicht nach Hause wagen! Da er von diesem Vorhaben nicht abzubringen war, zerrten wir ihn mit Gewalt weiter mit aus der Gefahrenzone; er hatte offenbar einen Schock bekommen. So gelangten wir nach langem Marsch jeder in sein Zuhause, wo sich Anspannung und Schrecken nach und nach endlich in Tränen auflösten; wir waren schließlich erst 14 Jahre alt.

Innerhalb von 14 Stunden verlor mehr als die Hälfte aller Dresdner ihre Wohnung; man nannte sie „Ausgebombte“. Auch meine Frau gehörte dazu. Die Ruine der Frauenkirche wurde danach für ein halbes Jahrhundert den Einen zum Wahrzeichen für den Wahnsinn eines Krieges, den Anderen zum Anker von Schuldzuweisungen. Zum Reformationsfest 2005 feierte sie dank der einzigartigen ingenieurtechnischen, handwerklichen und künstlerischen Leistungen und Engagements ihre Auferstehung!

Epilog Anfang der 1980er Jahre habe ich auf Bitte unseres Werksdirektors einem Gast, einem Chemiker aus Michigan (USA), das wieder aufgebaute Dresden gezeigt. Bei dieser Stadtführung sagte er mir bedauernd, dass er damals eins der Bombenflugzeuge gesteuert hätte und dass ihm das noch heute belaste. Er war sichtlich erleichtert, als ich ihm versicherte, dass ganz Andere Schuld auf sich geladen, den Krieg begonnen und ihn menschenverachtend eskaliert hätten, und dass wir beide, jeder mit seinen Möglichkeiten und in seinem Land, alles tun sollten, dass es nie wieder zu einem Krieg kommt, denn Krieg bedeutet unendlich viel Leid. Am Abend danach waren wir uns in der Familie einig: Krieg beginnt mit Unmündigkeit und Unrecht und endet mit Unmenschlichkeit, Ungeheuerlichkeiten und Unbewohnbarkeit.



Bautzen, Reichturm
Skizze 2019



Dresden, Ruine Frauenkirche
Tuschzeichnung 2007 nach Skizze



Dresden, Frauenkirche
Tuschzeichnung 2008

Corona -

Madlen Müller

I oder wie ich meine Familie neu kennenlernte

Puzzle, Wasserbomben, Seifenblasen, Rätselhefte, Bücher, Lego, Inliner, Bügelperlen, Acrylfarben zum Steine bemalen... was zunächst wie die Auslage eines gut sortierten Spielzeugladens anmutet, ist lediglich der verzweifelte Versuch von Eltern, ihren Kindern die lange Zeit ohne Freunde während der Corona-Zeit erträglicher zu machen.



Wir Vier:
von links
Tom, Madlen, Tim und Olli

Wir könnten uns auch selbst den ganzen Tag mit den Kindern beschäftigen. Aber – glücklicherweise – müssen bzw. dürfen wir beide arbeiten. Beide? Das fragte auch ungläubig die Lehrerin in einem Telefonat zu Beginn der Schulschließung. Dass dies aber eher der Normalfall und nicht die Ausnahme ist, scheint vielen (Lehrern und Politikern) nicht bewusst zu sein. Aber auch um mich herum: bei fast allen arbeiten beide Elternteile und stehen vor dem Problem der Kinderbetreuung. Irgendwie bekommen auch wir es hin. Die Großeltern der Kinder schließen wir zum Leid derer selbst kategorisch aus. Mein Mann ist im Homeoffice und ich stehe nun täglich so früh auf, dass ich jeden Morgen um sechs in Erfurt mit der Arbeit beginnen kann. Wehmütig sehe ich der aufsteigenden Sonne entgegen, wenn ich morgens in mein Auto steige und denke, dass ich auch gut die Zeit zum Joggen hätte nutzen können. Aber ich bin nicht allein – es scheinen einige unser Arbeitsmodell zu haben, denn mit mir verlassen regelmäßig noch andere Nachbarn das Neubaugebiet. Corona hat auch Vorteile: im Gegensatz zum sonstigen Berufsverkehr bin ich nun

in etwas mehr als einer halben Stunde vor Ort. Und ich kann für diese paar Stunden am Tag ein Stück vermeintliche Normalität genießen.

Dass dagegen Homeoffice und Kinderbetreuung zwei Sachen sind, die einander ausschließen, dürfte jedem spätestens dann klargeworden sein, nachdem er es selbst erlebt hat. Ich habe inzwischen gelernt, meine Ansprüche an den Ordnungszustand des Hauses vor dem Hintergrund, dass es jeden Tag drei „Männer“ bewirtschaften, runterzuschrauben. Anfangs fiel mir das sehr schwer. Inzwischen sage ich mir: Hauptsache alle gesund und die Kinder sind gut versorgt! Auch mein Mann musste sich umstellen. Wenn man sonst das Haus für sich allein hat und sich nun den geballten Aufgaben der Kinderbetreuung gegenüberstellt, dann ist das schon ein anderer Alltag. Aber bekanntlich wächst man mit seinen Aufgaben und inzwischen ist mein Mann ganz schön „groß“ geworden...

Unsere Kinder sind in einem Alter, in dem sie nicht mehr ununterbrochen der Aufsicht bedürfen. Daher ziehe ich den Hut vor den Eltern, die sich um noch sehr kleine Kinder kümmern und dennoch ihr Arbeitspensum erfüllen müssen. Und ich staune immer wieder, in wie vielen Bereichen plötzlich Homeoffice möglich ist.

Unser persönliches Arbeitszeitmodell gewinnt jedenfalls im Laufe der Wochen an Routine und auch die Kinder haben sich an einen gewissen Rhythmus gewöhnt.

Als die Schließung von Schule und Kindergarten am Freitag, den 13. März, verkündet wurde, war die Freude der Kinder im gesamten Glockenbecherweg zunächst groß: ausschlafen, zusammen Inliner und Fahrrad fahren, die unerwartet gewonnene Freizeit genießen.

Doch allmählich ging die Angst vor einer Infektion um. Es gab erste positive Fälle, auch in Tiefurt. Die Bilder aus dem Fernsehen von Italien, die warnenden Worte der Virologen und nicht zuletzt die drohenden Bußgelder sorgten dafür, dass es auf unserer Straße leerer und ruhiger, die Kinder dagegen immer einsamer wurden. Gegen die aufkommende Langeweile halfen auch nicht die reichlich gestellten Schulaufgaben. Ganz im Gegenteil: Lernen und Aufgaben bearbeiten statt Freunde treffen? Ein vermeintlich schlechter Tausch für die schulpflichtigen Kinder. Unserem Kind klarzumachen, dass die Aufgaben einen Schultag ersetzen sollen und es dementsprechend auch zeitlich beanspruchen, ist leider bis heute ein noch nicht ganz von Erfolg gekröntes Unterfangen.

Und obwohl ich früher immer Lehrerin werden wollte; spätestens seit meinen Erfahrungen als „Teilzeitlehrerin“ zweifle ich an meinen Fähigkeiten für einen solchen Beruf. Vielleicht ist es aber auch nur die suboptimale Mischung aus Lehrerin und Mutter. Die Organisation der wöchentlichen Aufgaben, Ausdrucken, Sortieren, Kontrollieren, Korrigieren, Erklären und Abheften – alles Tätigkeiten, die neben der normalen Arbeit, dem Haushalt und der Kinderbespaßung noch hinreichend ordentlich erledigt sein wollen, sorgen dafür, dass ein Tag mit 24 Stunden schlichtweg zu kurz ist.

Unser Kindergartenkind trifft Corona am meisten. Bereits nach zwei Wochen mussten wir eine Standleitung via Telefon zu seinen Freunden aus dem Kindergarten einrichten. Und zu hören, wie sich zwei neunmalklugen Sechsjährigen am Telefon über Corona und ihr daraus resultierendes persönliches Leid unterhalten, wäre wirklich zum Schmunzeln gewesen, wenn es nicht so traurig wäre.

Doch nach Ostern kam erst die richtige Ernüchterung. Die Schule wurde uns ab Juni in Aussicht gestellt. Die Öffnung des Kindergartens dagegen verschiebt sich von Woche zu Woche und auf eine unserer Mitteilungen, dass es wieder mal nichts mit Kindergarten wird, brach unser Kleiner in Tränen aus.

Nun geht es uns insofern gut, weil wir den Tiefurter Park vor der Tür haben. Auch, wenn die Kinder irgendwann bei der Aussicht, in den Park zu gehen, nur noch mit den Augen rollten. Einig dagegen sind sich alle Kinder in einem: Fernsehen oder auf dem Handy spielen geht immer! Da werden sich Eltern und Kinder wohl niemals einig werden.

Inzwischen sieht man aufgrund der Lockerungen wieder mehr Menschen und Nachbarn auf der Straße. Und auch, wenn die geselligen Tiefurter Feste in weite Ferne gerückt sind – aufgeschoben ist nicht aufgehoben!

Jeder geht mit Corona anders um. Kommentar meines Ehemannes: *Ich will mein altes Leben zurück!* Tim, 11 Jahre, schätzt die Situation kurz und knapp so ein: *Corona bedeutet für mich: viel Zeit, wenig Freu(n)de!!* Die hat er besonders an seinem Geburtstag vermisst. Und Tom, 6 Jahre, jammert: *Ich will endlich in den Kindergarten!* Wir haben erlebt, dass bei uns in der Familie mal der eine und mal der andere deprimiert oder hoffnungsvoll war. Aber letztlich müssen und mussten wir genauso durch diese Krise wie alle anderen auch.

Am 18. Mai öffneten sich für unseren Kleinen endlich wieder die Tore des Kindergartens. Er kam als Vorschulkind als einer der ersten außerhalb der Not-

betreuung, auf die wir keinen Anspruch hatten, in den Genuss, seine Freunde, seinen Bauraum und seine Erzieherin wieder um sich zu haben. Ein kleiner Wermutstropfen ist noch geblieben: es ist nicht alles so, wie es vorher war. Verkürzte Öffnungszeiten und feste Gruppenstrukturen machen auch jetzt noch ein ganzes Stück Logistik erforderlich. Aber das wäre jetzt wirklich Meckern auf hohem Niveau.

Eine Woche später erhielten wir dann die Information, dass auch die Schule wieder starten kann – noch etwas träge mit halber Klassenstärke und im wöchentlichen Wechsel zum leider weiter praktizierten homeschooling, aber auch da sind wir natürlich alle froh, dass wenigstens wieder eine gewisse Routine in den (Schul)alltag kommt.

Und erwartungsvoll schauen wir nun auf die nächste Zeit und hoffen, dass sich unser Leben weiter normalisiert. Für mich persönlich schneien wieder die ersten wahrzunehmenden Termine wie Elternabende und Beratungssitzungen herein; ich habe diesen Terminstress tatsächlich (k)ein bisschen vermisst.

Trotz alledem haben wir die Zeit mit den Kindern genossen und fanden dabei auch wieder den Blick für das Wesentliche im Leben: gesund sein und bleiben, die Familie zusammenhalten und fest daran glauben, dass es für alles eine Lösung gibt und weitergeht.



Die Kinder beim x.ten-mal an der Ilm im Tiefurter Park



Tom und Tim: Aktion „Kein Stein allein“, die Kinder hatten ihre bemalten Steine in die Schlange gelegt



Was Kindern einfällt, wenn Schule ausfällt:

Ida Schieferdecker ist 13 Jahre alt und ein vielseitig begabtes Mädchen. Sie spielt Flöte, tritt im Zirkus Tasi-fan u. a. als versierte Einradfahrerin auf und sie schreibt gern. In der schulfreien Zeit hat sie sich eine spannende Geschichte ausgedacht. Mit Hilfe der ganzen Familie wurde daraus ein kleines Büchlein mit dem Titel „im Zirkus Fantasie“. Ihre jüngere Schwester Eva, 10 Jahre alt, hat dazu Bilder gemalt, auch die kleine Flora hat sich beteiligt. Mama und Papa haben beim Layout und dem Ausdruck geholfen. Für das Tiefurt Journal hat Ida die Geschichte in eine Extrafassung gebracht.

„Sommertheater mal anders“

eine Kurzgeschichte von Ida Schieferdecker

Endlich Sommer! Doch die Tiefurter konnten sich nicht so recht darüber freuen, denn wegen des Corona-Virus sollte das berühmte Sommertheater ausfallen. Die Erwachsenen gingen betrübt ihrer Wege, nur die Tiefurter Kinder waren voller Tatendrang, denn sie hatten eine Idee. „Wir machen selbst ein Sommer-

theater“, so war ihr Plan. Jedes Kind wollte zu Hause etwas einüben oder dazu beitragen. Damit alles hinter dem Rücken der Erwachsenen geschehen konnte, mussten die Kinder zu lustigen Notlügen greifen. Die Eltern wunderten sich über das geschäftige Treiben ihrer Kinder, aber niemand klärte sie auf. Endlich



war der große Tag gekommen. Alle waren schon früh auf den Beinen, denn es gab viel zu tun.

Stühle, Bänke und ausrangierte Sessel wurden in das kleine Parkrundell geschleppt. Tücher wurden als Vorhang zwischen die Bäume gespannt, Gerätschaften hin- und hergetragen, Eintrittskarten mit genauem Datum und der Uhrzeit im Dorf verteilt. Es war nämlich so, dass nur Nachbarn und Verwandte die gleiche Aufführung besuchen durften. Damit aber alle Tiefurter das Spektakel sehen konnten, waren mehrere Aufführungen geplant. Als alles an seinem Platz war, konnte die Vorstellung beginnen. Die ersten Gäste betraten staunend mit „Ah“ und „Oh“ das festlich geschmückte Parkrundell und ließen sich auf den Sitzen nieder. Ein Glöckchen klingelte und es ertönte ein flotter Marsch, den zwei Jungs auf ihren Trompeten bliesen.

Dann traten alle Kinder hinter dem Vorhang hervor, verbeugten sich und riefen „Willkommen im Sommertheater der Tiefurter Kinder. Es erwartet Sie ein bunter Mix. Lassen Sie sich überraschen!“. Danach verschwanden alle auf ihre Positionen und die Vorstellung begann.



Als erstes kamen ein paar Mädchen Räder schlagend herein und vollführten Kunststücke im Bodenturnen. Die Zuschauer staunten nicht schlecht und applaudierten begeistert. Für die nächste Nummer stellten zwei Jungen etwa kniehohes Holzfiguren auf. Ein Zuschauer rief: „Das sind ja Schachfiguren!“ So folgte ein spannendes Schachmatch. Das Publikum drückte beiden Kontrahenten die

Daumen. Der eine Junge siegte um nur einen Zug und entschied das Match knapp für sich.

Nach ihnen betrat ein ganzes Orchester mit Sänger und Sängerin das Rund. Von der Geige bis zur Oboe war alles dabei, sogar ein kleines Schlagzeug und ein Keyboard waren aufgebaut. Mit coolen Rocksongs und schönen Klassikern verzauberten sie das Publikum regelrecht. Im Anschluss liefen Kinder in weißen Anzügen und bunten Gürteln auf die Bühne. Mit vor Kampfeslust blitzenden Augen gingen die Judokas fair aufeinander los. Am Rand hopsten Cheerleader auf und ab und jubelten ihnen zu. Die Zuschauer

jubelten ebenfalls und trampelten mit den Füßen. Als sich der Vorhang das nächste Mal öffnete, rollten Mädchen mit Einrädern herein. Das Publikum riss vor Staunen Münder und Augen auf, während die Mädchen Kunststücke vollführten und komplizierte Figuren fuhren.



Als nächstes folgte eine humorvolle Clownerie- und Jonglageeinlage, bei der die Besucher mehrmals nach Zugabe riefen. Danach gab es eine wunderschöne akrobatische Turnnummer von zwei Geschwistern auf einem Voltigier-Holzpferd. Mit ihren anmutigen Bewegungen zauberten sie Bewunderung in die Gesichter der Gäste. Als Abschluss fuhren mehrere Kinder auf BMX-Fahrrädern ein und zeigten damit verschiedene Tricks und gekonnte Stunts. Da hielt es keinen der Besucher mehr auf seinem Sitz.

Daher wurde zum Ausklang eine ruhige Ballade gespielt. Am Rondellausgang konnte man noch selbst genähte Mundschützer kaufen, die mit lustigen Gesichtern verziert waren.

Auch die anderen Aufführungen wurden echte Erfolge und noch lange Zeit erzählte man sich im Ort von dem wundervollen Sommertheater der Tiefurter Kinder.

Mit den „Malweibern“ unterwegs -

Ingrid Prager

I Peter Stechert und seine Tiefurter Pleinair Gruppe



Peter Stechert

„Malweiber“ nannte man Anfang des 20. Jahrhunderts spöttisch Frauen, die sich die Freiheit nahmen, wie die Männer mit Staffelei, Leinwand und Farben in die Natur zu ziehen, um zu malen. Man traute ihnen künstlerische Leistungen einfach nicht zu. (Man erinnere sich nur an die verfilmte Biografie der Paula Modersohn-Becker).

Nun wollen sich die Frauen, die sich mittwochs mit ihren Malutensilien in Tiefurt treffen, keinesfalls mit jenen berühmten „Malweibern“ vergleichen, deren Werke heute in den Museen zu bewundern sind. Aber ein bisschen Mut brauchten anfangs auch sie, um ihre Staffeleien im Tiefurter Park aufzustellen und unter den oftmals neugierigen Blicken der Passanten zu malen. In der Gruppe fällt das leichter, zumal unter Anleitung des Kursleiters Peter Stechert.

Der Dozent der Weimarer Mal- und Zeichenschule, selbst Maler, ist überzeugt, dass jedem die Fähigkeit gegeben ist, sich künstlerisch auszudrücken. Man muss nur seinen Augen und seinen Händen trauen und beim Umgang mit der Farbe seiner Fantasie freien Lauf lassen. Auch wenn keine museumsreifen Ergebnisse dabei herauskommen: sich mit Stimmungen in der Natur, mit Licht, Wind, den Jahreszeiten auseinanderzusetzen, genau hinzusehen, wie eine Landschaft tektonisch gebaut, ein Baum gewachsen

ist, bringt erlebnisreiche Erkenntnisse. *„Sehen mit fühlendem Auge und fühlen mit sehender Hand“* (Goethe, Römische Elegien) – genau das möchte Peter Stechert vermitteln. Unter seiner behutsamen Anleitung erfahren die Kursteilnehmer, wie viel Freude es bringt, im Freien zu malen und zu erleben, wie sich das Können allmählich vervollkommnet und jeder seine ganz eigene, unverwechselbare Ausdrucksmöglichkeit findet.

Dabei profitieren sie davon, dass Peter Stechert Landschaftsmaler ist, der aus Überzeugung in und mit der Natur lebt. Das mag verwundern, ist er doch in einer Großstadt aufgewachsen. 1964 in Leipzig geboren, hat er 1986 in Weimar ein Architekturstudium begonnen. Seine Studentenbude hatte er in Tiefurt, bei der alten Frau Hänisch in der Hauptstraße 30, mit dem wunderbaren Park vor der Haustür und einer Umgebung, die schon die Künstler der Weimarer Malerschule als Motiv reizte. Es war eine prägende Zeit, die letztlich dazu führte, dass er zum Maler und erst im zweiten Beruf zum Architekten wurde. Tiefurt fühlt er sich noch immer verbunden, und so macht er sich gern mittwochs mit seiner Hündin Isis bei Wind und Wetter auf den Weg zum Treffpunkt am Tiefurter Cafestübchen. Übrigens, unter seine „Malweiber“ mischen sich gelegentlich auch Männer...



Weimars Arkadien

Die erste Parkanlage im Tiefurter Tal von 1776-1781

| Angelika Schneider

Neben anderen Parkanlagen wird auch der Tiefurter Schlosspark in das Programm der Bundesgartenschau, der BUGA 2021, integriert. Vorbereitend wurde dafür in der Klassikstiftung gründlich die Geschichte der Anlage untersucht. Angelika Schneider, bislang Referentin Gartendenkmalpflege, hat sich für das Tiefurt Journal vor ihrer Verabschiedung in den Ruhestand noch einmal dem Thema gewidmet.

Das ein Jahr nach dem Weimarer Schlossbrand von 1774 zum Wohnsitz des zweitgeborenen Thronnachfolgers Prinz Constantin bestimmte Kammergut Tiefurt war nicht auf höfische Repräsentation ausgelegt. Wenig schloss zu diesem Zeitpunkt darauf, dass es einmal zu einem berühmten Ort der Weimarer Klassik werden sollte.

Im Frühjahr 1776 begannen die ersten Arbeiten zur Anlage des späteren Parks. Der Prinzenzieher Knebel, ein begeisterter Anhänger der neuen englischen Gartenkunst und profunder Kenner der antiken Literatur erfasste die ländliche Situation mit dem Weideland und Ackerland in Tiefurt als einen idealen Ort für die Erschaffung einer arkadischen Landschaft. Vertraut mit dem gartenkünstlerischen Wissen der Zeit, machte er sich mit Prinz Constantin ans Werk. In gestalterischen Fragen ließ er sich von Adam Friedrich Oeser, Direktor der Leipziger Zeichenakademie, beraten.

Ein vermutlich schon vorhandener Baumgarten zwischen dem Kammerpächterhaus und der Ilm wurde in die Gestaltung einbezogen und diente als Zuwegung zu der neuen, nunmehr im englischen Stil angelegten kleinen Gartenanlage direkt am Ufer der Ilm „Auf dem Sand“ – ein karges Stück Uferbereich, das bestenfalls für die Beweidung nutzbar war. Alte Flurnamen wie Schafwiese, Schafbrücke und letztendlich der als Wohnanlage umgebaute Schafstall weisen bis heute auf die landwirtschaftliche Nutzung hin. Auch der mit alten Eichen bewaldete Steilhang am gegenüberliegenden Flussufer wurde von Anfang an in die Gestaltung einbezogen. Um ans andere Ufer zu gelangen, gab es zeitweise bis zu drei Brücken über die Ilm. Die bereits vorhandene Schafbrücke (Steg), die ihren Namen vermutlich durch das Treiben der Schafe auf die Kromsdorfer Triften erhielt. Die 1776 errichtete Salonbrücke und eine weitere, nur kurze Zeit existierende Brücke in der Nähe des Musentempels waren Teil der Parkgestaltung. Der vorhandene Hopfenberg wurde zu einem Weinberg umgewandelt und der Hang mit Wegen erschlossen, um bequem u.a. zur am höchsten Punkt erbauten „Vergilgrotte“ zu gelangen. Das gesamte Gelände sollte nach dem literarischen Vorbild der von Vergil und Horaz beschriebenen antiken Landgüter – einer villa urbana – umgestaltet werden, um dort, abseits vom geschäftlichen und politischen Alltagstrubel, die schöpferische Muße zu pflegen. Zur Ausstattung solch einer Anlage gehörte deshalb auch immer ein Lustgarten mit geschmackvollen Pflanzungen, einfachen Lauben und Aussichtspunkten. Zur Ver-

sorgung der kleinen Hofhaltung wurde zu den Dorfgärten hin ein Küchengarten mit Frühbeeten und Gewächshäusern geschaffen. Auch eine Menagerie mit Schwänen, Perlhühnern und anderem Geflügel sowie ein Bienenhaus gehörten zur Ausstattung des Landguts. Die Wiesen wurden weiter als Weideland für die Schafe genutzt und der an den Baumgarten angrenzende Acker vom Pächter des Kammerguts bestellt. So entstand das typische Bild einer arkadischen Landschaft, ein Gartenkonzept, das landwirtschaftliche Nutzung mit schöner Gartengestaltung verbinden sollte, das hier in Tiefurt natürlich gegeben war und nicht inszeniert werden musste.

Der kleine Landschaftsgarten erstreckte sich damals vom heutigen Teesalon bis zum Schauplatz des Singspiels „Die Fischerin“ an der Ilm, ergänzt mit dem künstlerisch ausgeschmückten Lohholz am anderen Flussufer. Ansonsten ging es in der Sekundogeniturresidenz des Prinzen einfach und ländlich zu. Die Mittel für die Hofhaltung Constantins waren begrenzt und die räumliche Situation erlaubte keine pompösen Festlichkeiten. Feste mussten im Garten abgehalten werden. Vielleicht war es das, was Goethe reizte, dort »Tage und Wochen« zuzubringen. Gelegentlich wurden auch Tanzabende im Freien mit Illumination und Nachtessen gegeben und im Winter Schlittenfahrten veranstaltet. Ein heiteres Bild des frohgemuten Gartentreibens im ersten Jahr gibt eine Sammelhandschrift wieder, die später den Namen „Eine Tiefurter Matinée“ erhielt. Prinz Constantin verbrachte hier mit Knebel fünf Jahre „in unschuldiger Zerstreung, in ländlicher Ruhe“. Rückblickend sprach Knebel von seinen Tiefurter Jahren als »den Zeiten unseres glücklichen Schäferlebens«, das »mitunter etwas roh und wild war«.

Im Sommer 1781 verließ Prinz Constantin sein ländliches Refugium an der Ilm, um zu einer zweijährigen Kavaliertour aufzubrechen. Damit findet die erste Entwicklungsphase des Tiefurter Parks ihren Abschluss.



Bild-Quelle:

Abb. 075 Entwurf zur Gestaltung des Tiefurter Parks, 29. November 1777, Franz Ludwig Güsselfeld (1744-1808), Thüringisches Hauptstaatsarchiv Weimar (Kat. 8.37)

„Eine Tiefurter Matinée“

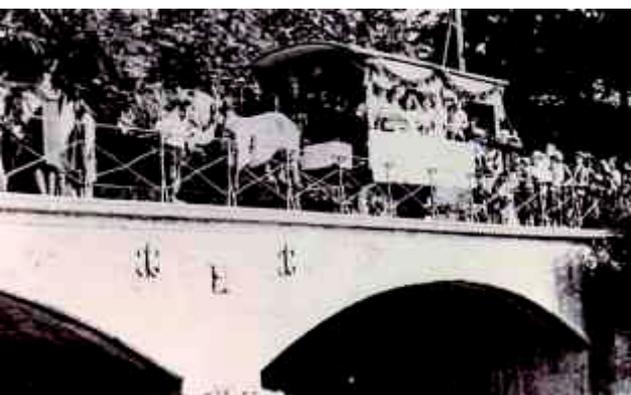
Darin werden die Tätigkeiten der Anwesenden charakterisiert:

„Die Fürstin sitzt im dunklen Wald
Auffmerksam wie ein Mäuschen
Und mahlt den holden Aufenthalt
Mit Hülfe ihres Kräusgen.
Der Prinz lustwandelt hin und her
Und pfeget seinen Backen,
Bläst auff der Pfeiffe in der Queer,
Still, mit dem Schelm im Nacken.
Sein Mentor Schöpfungsreich
und neu
Läst Holz und Steine schleppen
Ziert eine Eiche sonder Scheu
Mit den Thusnelden-Treppen.“

Kalenderblatt-

Ursula Stark

I Vor 110 Jahren: Goethe - Fest in Tiefurt am 18. Juni 1910



Was war der Anlass für ein Goethe-Fest in Tiefurt und wer war der Initiator? Es war die Goethe-Gesellschaft, die ihr 25jähriges Bestehen gebührend feiern wollte. Dazu plante der geschäftsführende Ausschuss der Gesellschaft gemeinsam mit der Weimarer Künstlerschaft, dieses Jubiläum mit einem großartigen Goethe-Fest zu begehen. Aufgrund der Programmauswahl kam nur Tiefurt als Fest-Ort in Frage.

Am 18. Juni vormittags fand die Generalversammlung der Goethe-Gesellschaft in Weimar statt, zu der sich etwa 700 Mitglieder und Gäste eingefunden hatten.

Unter ihnen weilten auch die Königlichen Hoheiten Großherzog Ernst Wilhelm und Großherzogin Feodora, die auch am anschließenden Goethe-Fest teilnahmen. Dieses begann um 3 Uhr nachmittags an der Kegelbrücke mit dem Abmarsch des aus sechs Gruppen bestehenden Festzuges zu den Themen – Hermann und Dorothea, Götz von Berlichingen, Bundschuh, Goethezeit, Theatergruppe und Egmont – nach Tiefurt.

Um ½ 5 zogen sie in ihrer dem Thema entsprechenden Kleidung auf dem Festplatz ein, der den Jahrmarkt zu Plundersweilern darstellte. Dort wurde dann um ½ 6 „Das Jahrmarktsfest zu Plundersweilern“ gespielt. Bis zur Pause konnten die Gäste das vertonte Gedicht von Goethe „Die Lustigen von Weimar“, „Eine kleine Nachtmusik“ von Mozart und weitere musikalische Darbietungen hören.

Um ¾ 9 Uhr begann dann auf dem natürlichen Schauplatz an der Ilm das Wald- und Wasserdrama „Die Fischerin“ von Johann Wolfgang von Goethe.

Das Fest endete mit einem Sonnwendfeuer und Tanz im Park.



Mit diesem Feste, so ist im sechsundzwanzigsten Bericht der Goethe-Gesellschaft zu lesen, durch das der Weimarer Künstlerschaft zugleich Gelegenheit geboten wurde, der neuen allverehrten Landesfürstin ihre Huldigung darzubringen, hat die Goethe-Gesellschaft das erste Vierteljahrhundert ihres Bestehens in würdiger Weise und, man darf wohl sagen: im Sinne Goethes abgeschlossen.



Goethe - Fest in Tiefurt

am 18. Juni 1910

anlässlich der Feier des 25-jährigen Bestehens der Goethe-Gesellschaft.

Tanz vor dem Tiefurter Schloss, Parkseite, in der Mitte sitzend: das Großherzogen Paar

Im Normalfall treffen sich die Mitglieder der Goethe-Gesellschaft bis heute alle zwei Jahre in der Woche nach Pfingsten für drei Tage immer in Weimar. Das nächste Treffen – die 87. Hauptversammlung - findet vom 26. - 29. Mai 2021 zum Thema „Goethe im Streit“ statt.

Als Goethe 1832 starb, wurde sein persönlicher Nachlass zuerst von seinem Sohn und dann von den Enkeln verwaltet. Erst nach dem Tod des letzten Goethe-Enkels Walther Wolfgang von Goethe am 15.04.1885 ergab sich die Möglichkeit, das Goethesche Lebenswerk aufzuarbeiten. Walther von Goethe hatte in seinem Testament festgelegt, dass das Wohnhaus am Frauenplan mit allen Sammlungen in den Besitz des Herzogtums Sachsen-Weimar-Eisenach und der handschriftliche Nachlass in die Obhut der Großherzogin Sophie übergehen sollten.

Noch im Jahr 1885 veranlasste die Großherzogin die Gründung eines Goethe-Archivs, in dem die Manuskripte des Dichters nicht nur aufbewahrt, sondern auch der Forschung zur Verfügung stehen sollten. Den Bau des Archivgebäudes, hoch über der Ilm gelegen, finanzierte sie aus ihrem Privatvermögen. Ebenfalls regte sie die Gründung einer Vereinigung an, die sich mit der Aufarbeitung, Erforschung und der Verbreitung des Goetheschen Lebenswerkes befassen sollte. Unter dem Protektorat des Großherzogs Carl Alexanders kam es dann am 20./21. Juni 1885 zur Gründung dieser Goethe-Gesellschaft. Für die Goetheschen Sammlungen entstand noch im gleichen Jahr das Goethe-Nationalmuseum neben dem Haus am Frauenplan.

Heute spannt sich ein Goethe-Netzwerk über alle Kontinente. Es sind gewärtig 40 internationale Goethe-Gesellschaften tätig. In Deutschland sind es 60 eigenständige Ortsvereinigungen mit ca. 2500 Mitgliedern. Nach dem zweiten Weltkrieg und der Teilung Deutschlands konnte sich die Goethe-Gesellschaft als eine gesamtdeutsche literarische Vereinigung mit Sitz in Weimar nur behaupten und eine angestrebte Spaltung verhindern, weil sie sich 1967 einen internationalen Status gegeben hatte. Publikationsorgane der Gesellschaft sind zum einen die Goethe-Jahrbücher, die bereits 1880 von Ludwig Geiger herausgeben und 1885 von der Gesellschaft übernommen wurden. Zum anderen gründete sie eine eigene sporadisch erscheinende Schriftenreihe, die vorzugsweise unbekannte Schätze aus dem Goethe-Archiv veröffentlicht. Ziel und Zweck der Gesellschaft ist bis heute, Goethe in seiner gegenwärtigen Bedeutung zur Geltung zu bringen. In Weimar bietet sie monatliche Veranstaltungen zu unterschiedlichen Themen im Zusammenhang mit Goethe an.

Am 20. Oktober stellt Prof. Gerhard Kaiser sein neues Buch in der o.g. Reihe „Schriften der Goethe-Gesellschaft“ vor: **Tiefurt. Literatur und Leben zu Beginn von Weimars großer Zeit.**

Prof. Kaiser ist nicht nur Mitglied der Goethe-Gesellschaft, sondern auch ein Bürger Tiefurts.

Verwendete Quellen:
Brockhaus Enzyklopädie,
Achter Band;
Goethe Jahrbuch von Ludwig Geiger 32. Band mit dem sechsundzwanzigsten Jahresbericht der Goethe-Gesellschaft; Internetsite der Goethe-Gesellschaft in Weimar

Die Fotos bzw. Postkarten wurden mir freundlicherweise von Herrn Dr. Lutz Scheider aus seiner Privatsammlung zur Verfügung gestellt.

Ärger absehbar -

Ingrid Prager

I Teilstück des Ilmtalradweges drei Jahre gesperrt?

Es ist ein Projekt aus dem Generalentwässerungsplan der Stadt Weimar, 2013 planerisch ins Visier genommen, das ab Juli 2020 realisiert wird: Auf der Hundewiese entsteht ein riesiges unterirdisches Regenrückhaltebecken, 55 Meter lang, 35 Meter breit, bis zu 10 Meter tief, mit drei Kammern von insgesamt 6000 m³ Speicherkapazität.

Bild:

Quelle - Ingenieurbüro Lopp



Damit soll künftig die Gefahr gebannt werden, dass bei Unwettern und Überschwemmungsgefahr die Kläranlage überflutet wird und das ungeklärte Schmutzwasser in die Ilm gelangt. Die neue Anlage leitet nur so viel Mengen weiter, wie die Kläranlage bewältigen kann. Die Modernisierung des Weimarer Abwassernetzes und die Sicherung des Gewässerschutzes sind also Ziel

des Bauwerkes, das nach Fertigstellung unter der wiederhergestellten Hundewiese verschwunden sein wird. Erschütterungsarme Bauverfahren und Einschränkung der Bauzeiten auf 07:00 bis 20:00 Uhr sollen die Belästigung der Anlieger in Grenzen halten. Allerdings wird der Baustellenverkehr zeitweilig erheblich sein.

So weit, so gut. Das Problem besteht nur darin, dass der Radweg bisher „alternativlos“ zwischen Kegelbrücke, Viadukt und Fußgängerbrücke während der gesamten dreijährigen Bauzeit gesperrt werden soll. Die Umleitung wird über die Tieffurter Allee und

durch das Webicht geführt. Diese Strecke ist vorübergehend vom Autoverkehr entlastet, so das Argument, weil gleichzeitig die Bahnbrücke am Webicht erneuert wird. Fußgängerverkehr soll allerdings möglich sein.

Wer ein wenig Ortskenntnis hat, weiß, dass diese Umleitungsstrecke erhebliche Tücken aufweist. Man stelle sich nur Schulkinder, Rollstuhlfahrer, ortsfremde Radwanderer oder auch Radfahrer mit Kinderanhänger vor, die nicht nur die ziemlich steilen Abschnitte der Strecke, sondern vor allem die schwierige Kreuzung am Goethe-Schiller-Archiv/Jenaer Strasse zu bewältigen haben. Tiefurt hat in den letzten Jahren enormen Zuwachs an jungen Familien zu verzeichnen, die hier gebaut haben. Im Kammergut leben Senioren, die auf den Rollstuhl angewiesen sind und gern den Radweg zur Fahrt ins Stadtzentrum nutzen. Die Zahl der Radtouristen ist zudem enorm angewachsen. In diesem Jahr ist mit einem weiteren allgemeinen Anstieg des Radwanderverkehrs zu rechnen, da wegen der Corona-Pandemie für viele Urlaub in der Ferne ausfällt. Und dann eine solch lange, schwierige, insbesondere für Kinder gefährliche Umleitung für eigentlich nur circa 150 Meter nicht befahrbaren Radweg, auf dem für den Bauablauf notwendige Leitungen liegen? Alternative Provisorien sind denkbar, aber nicht eingepplant. Da liegt der Hase im Pfeffer.

Ortsteilbürgermeister Jörg Rietschel und der Ortsteilrat, die erst kurzfristig vor Beginn der Baumaßnahmen informiert wurden, wollen sich dafür stark machen, dass vielleicht doch noch eine einfachere Lösung möglich wird. Ideen dazu gibt es. Bei Redaktionsschluss war allerdings noch keine neue Variante in Sicht.

Bild:

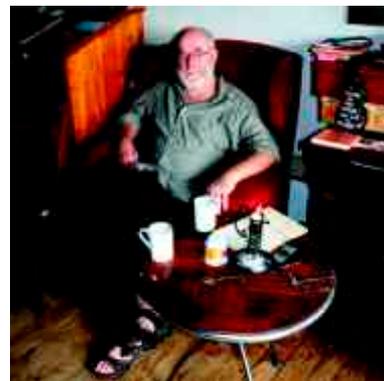
Umleitungsstrecke,

Quelle - Ingenieurbüro Lopp



Abschied - von Georg „Orje“ Zurawski

Er brauchte die Bühne, das Publikum wie die Luft zum Atmen und liebte es, interessante und interessierte Menschen um sich zu haben. Auf Umwegen zum Studium an die Franz Liszt Hochschule gelangt, um Opernsänger zu werden, hatte er in späteren Jahren vor allem als Musicalsänger, Liedermacher, Schauspieler und Märchenerzähler seinen Weg gemacht. Jiddische und russische Folklore, deutsche Volkslieder, aber auch Lyrikinterpretationen machten sein Repertoire interessant und vielseitig. Damit wurde er auch in Tiefurt als Mitwirkender des Sommertheaters bekannt. Unvergessen sein sonorer Gesang im nächtlichen Park, wenn er das Publikum nach den Aufführungen mit „Der Mond ist aufgegangen...“ verabschiedete. In Tiefurt hat er auch seine letzten beiden Lebensjahre verbracht – noch immer voller Ideen sprühend und Menschen in seinen Bann ziehend - nachdem er sein Lebenswerk, das selbst erschaffene Am Vieh Theater Beulbar bei Jena in jüngere Hände gegeben hatte in der Gewissheit, dass es seine Fortsetzung findet. Seinen letzten öffentlichen Auftritt hatte er als höchst überzeugender Weihnachtsmann beim Tiefurter Adventsmarkt 2019. Der für den diesjährigen Sommer geplante Auftritt mit seinem Freund Gunter Emmerlich war ihm nicht mehr vergönnt. Er verschied im Alter von 82 Jahren friedlich am 28. Mai 2020 im Kammergut Tiefurt.



Tiefurter Veranstaltungen - die nun doch stattfinden können



Montagsmusik

Am Montag, dem 08. Juni 2020, konnten die Tiefurter Montagsmusiken, durch Corona bedingt, mit einem Monat Verzögerung als Openair Veranstaltung und unter Beachtung aller Sicherheitsbestimmungen eröffnet werden. Zum Auftakt spielte das Trompetenensemble der Franz Liszt Hochschule. Wie sehr die wöchentlichen Konzerte vermisst worden waren, bewies der unerwartet große Besucherandrang.



Bis zum Herbst werden wieder jeden Montag, 18:00 Uhr, im Kirchhof der Christophoruskirche Konzerte stattfinden. Voraussetzung ist allerdings gutes Wetter. Bei Regen muss die Veranstaltung ausfallen.

Das Programm, ständig aktualisiert, ist unter www.tiefurter-montagsmusiken.de zu finden.

Sommertheater Weimar - Tiefurt

KONZERT

Sa 18.07. 20:00 Jonny vom Dahl und Band
Mi 05.08. 20:00 70 Jahre Gunther Emmerlich

SCHAUSPIEL

Mi 22.07. 20:00 Die Vermessung der Welt
Do 23.07. 20:00 Die Vermessung der Welt
Fr 24.07. 20:00 Die Vermessung der Welt
Sa 25.07. 20:00 Die Vermessung der Welt
Fr 31.07. 20:00 Gloriosa -
Die berühmteste Glocke Erfurts
Do 06.08. 20:00 Schlamassel
Fr 07.08. 20:00 Schlamassel
Sa 08.08. 20:00 Schlamassel



KINDERTHEATER

.. für Kinder ab 4 Jahren.

So 26.07. 16:00 Schneewittchen und
die 7 Zwerge - Theater Töfte
So 02.08. 16:00 Ritter Rost - Theater con Cuore

Nach begonnener Vorstellung besteht kein Karten-Ersatzanspruch.
Programmänderungen vorbehalten!

Veranstalter:

WIR wohnen im Ruhestand e.V.
Sommertheater Weimar - Tiefurt 2020
Hauptstraße 14, 99425 Weimar - Tiefurt
www.sommertheater-tiefurt.de



Karten-Reservierung: ab sofort ...
nur über Veranstaltungsbüro Sommertheater Tiefurt

Telefon **03643 - 87 89 217**
Fax 03643 - 87 89 249
info@sommertheater-tiefurt.de

Abholung und Bezahlung der reservierten Karten an der Kasse.
In diesem Jahr ist der **Kartenverkauf auf 80 Personen pro Veranstaltung begrenzt** - reservieren Sie rechtzeitig.

Kasse:

Innenhof Kammergut Tiefurt
Die Kasse öffnet 1 Stunde vor Veranstaltungsbeginn.
Kein Kartenverkauf - nur Abholung & Bezahlung.
Wir bitten um Barzahlung - keine Kartenzahlung möglich.

Aufführungsort: Ilm-Insel Tiefurt

... open air 2020
Kartenverkauf - **nur mit Reservierung** -
über Veranstaltungsbüro Sommertheater Tiefurt!

Rückblick -

Tiefurter Begebenheiten in den vergangenen vier Monaten

Impressum

Herausgeber:

Stiftung wohnen plus ...
im Kammergut Tiefurt
gemeinsam mit dem
Ortsteilrat Tiefurt

Hauptstraße 14
99425 Weimar
Tel.: 03643 - 87 89 20
Mail: info@tiefurt-journal.de
www.tiefurt-journal.de

Redaktion:

Ingrid Prager (verantwortl.)
Dr. Ursula Stark (verantwortl.)
Dr. Gerd J. Dörrscheidt (verantwortl.)
Elsbeth Herbst
Katrin Wolff

Redaktionsschluss:

19.06.2020

Satz / Druckvorstufe:

Cornelia Große
Haase Werbung Weimar

Auflage:

2.500 Stück

Verlag:

Selbstverlag

Das Journal
erscheint dreimal im Jahr,
die nächste Ausgabe
im November 2020.

Hinweis:

Das Tiefurt Journal ist kein
Amtliches Mitteilungsblatt.

Die Corona Epidemie hat auch in Tiefurt Veranstaltungen aller Art verhindert. Dennoch gab es einiges, das im Tiefurt Journal erwähnt werden soll.

Im März wurden die Recyclingcontainer in Brand gesteckt. Kurze Zeit später zündeten unbekannte Täter, wie bereits vor zwei Jahren, zur Unzeit das Tiefurter Osterfeuer an.



Abfallstation Tiefurt im März 2020



„Osterfeuer“, 20.04.2020; 2 Uhr nachts



... und am nächsten Morgen



Das traditionelle Maibaumsetzen fiel ebenfalls aus. Aber da sich der letztjährige Weihnachtsbaum dank hervorragender Pflege gut gehalten hatte, mutierte er, mit bunten Bändchen dekoriert, ganz unbemerkt zum diesjährigen Maibaum.



Natürlich dürfen die kreativen Ideen der Tiefurter Kinder nicht unerwähnt bleiben. Bereits im Februar begann eine Gruppe Jungen und Mädchen ziemlich professionell mit Säge, Hammer, Zollstock und vielen Nägeln in der Nähe des Spielplatzes in einer Wildkirsche ein Baumhaus mit Leiter und mehreren Etagen zu bauen. Anfang März konnten sie es gerade noch fertigstellen.

Ende Mai gab es dann das erste offizielle Event in kleiner Runde. Es war so weit, dass nach der Salonbrücke nun auch die Schafbrücke über die Ilm fertig gestellt und freigegeben werden konnte. Am 29.05. fand die feierliche Einweihung statt: mit Reden, Band zerschneiden und einem Piccolo-Sekt für jeden Gast.



Brücke vor der Fertigstellung im April



Das herrliche Wetter zu Pfingsten lockte zahlreiche Radfahrer zu einer Tour entlang des Radweges an die Ilm. An der Maria Pawlowna Promenade konnten sie einen Jungen beobachten, und etliche taten das auch, wie er auf einer Slackline über die Ilm balancierte. Das war ein Teil seines Trainingsprogramms, das er als leidenschaftlicher Skifahrer in den Pfingstferien, die er in Tiefurt bei seinen Großeltern verbrachte, für die bevorstehende Wintersportsaison absolvierte.

Fotos:
Ursula Stark
Gerd J. Dörrscheidt